

sprechender irdener Topf. Ja, der Vergleich der Sonne mit einem kupfernen Kessel liegt so nahe, daß er sogar einem modernen Dichter in die Feder fließen konnte, in einer Dichtung, die von aller Mythologie sehr weit ab liegt: Fritz Reuter sagt (Ut mine Stromtid, T. II, cap. 19): „und die Sün kuckt durch den Stom so rund und roth as en köppern Ketel.“¹

Dieser Vergleich liegt aller Wahrscheinlichkeit nach auch einer merkwürdigen, für uns hier wichtigen Sage zugrunde, die das Mahābhārata berichtet. Dort wird nämlich erzählt, daß Yudhishtīra, nachdem er auf Rat des Dhāumya Askese geübt und die Sonne in einem Hymnus gepriesen hat, vom Sonnengotte Vivasvant einen kupfernen Kochtopf (piṭhara) zum Geschenk erhält, der sich auf Wunsch immer wieder von selber füllt.² Also eine Art indisches Tischlein-deck-dich. Alle werden aus diesem Topf gespeist. Dieser kupferne Kochtopf aber ist offenbar ein Abbild der Sonne, resp. ursprünglich die Sonne selbst. Die Wunderdinge, über welche Sonnen- und Mondgötter verfügen, pflegen ja in der Regel diese Himmelslichter selber zu sein, in irgendwelcher besonderer Auffassung, die beim Monde besonders mannigfaltig ist, entsprechend seiner wechselnden Erscheinung. Hervorragend wichtig ist hier natürlich der Umstand, daß dieser kupferne Kochtopf des Sonnengottes sich auf Wunsch immer wieder füllt, alle zu speisen vermag und auch tatsächlich speist und so dem Yudhishtīra für die Jahre der Verbannung im Walde aus aller Not und Nahrungssorge heraushilft. Bevor wir diesen wichtigen Zug weiter verfolgen, der uns schon hier energisch auf den Gral hinweist, müssen wir noch eine andere Auffassung der Sonne im Ritus und Mythos des Veda besprechen, und zwar: die Sonne als Breitopf gefaßt.

¹ Vgl. Fritz Reuter, Sämtliche Werke, Volksausgabe in 7 Bänden, Bd. VII, 5. Aufl. 1890, p. 66.

² Im Vanaparvan, dem dritten Buche des Mahābhārata, zu Anfang; resp. III, 3; vgl. namentlich Vers 73: *grihṇīshva piṭharaṃ tāmraṃ mayā dattam narādhipa* usw. die Worte des spendenden Sonnengottes Vivasvant; und Vers 83—85 die Entwicklung des Speisungswunders durch den Kochtopf des Gottes. Zuerst erhalten die Brahmanen die unerschöpflich wachsende Speise; zuletzt speisen Yudhishtīra und Drāupadi. Vgl. M. Winternitz, Geschichte der ind. Literatur, Bd. I, p. 291; H. Jacobi, Mahābhārata (Bonn 1903), p. 31.